

Rezensionen

Monika Smetana: Die Wiederkehr des Ähnlichen. Die Bedeutung musikalischer Objekte in der Musiktherapie bei Jugendlichen mit strukturellen Störungen.

Wiener Beiträge zur Musiktherapie Band 10, Praesens Verlag, Wien 2012, 332 S., ISBN: 978-3-7069-0654-8, € 37,-

Schon mit dem Titel dieses Buches bekommt der Leser Einblick in die praktischen Erfahrungen der Autorin im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie, worauf in der Einleitung auch direkt verwiesen wird: Anhand dreier Fallbeispiele wird bereits hier ein Phänomen eingeführt und für den Leser nachvollziehbar, das Smetana in ihrer musiktherapeutischen Arbeit mit strukturell gestörten jugendlichen Patienten immer wieder begegnet: „Ein bestimmtes ‚musikalisches Objekt‘ – sei es ein Musikinstrument, eine Melodie, ein Rhythmus oder ein Lied – wird vom Jugendlichen immer wieder gewünscht und aufgesucht, und es entsteht der Eindruck, dass dies das eigentliche ‚Kernstück‘ der Musiktherapie ist, welches ein kontinuierliches Annehmen des Therapieangebots überhaupt möglich macht.“ (2)

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen entwickelt die Autorin ihre Fragestellung, die in erster Linie darauf abzielt, dieses Phänomen zu verstehen und seine psychodynamische Bedeutung zu erklären.

Nach einem kurzen, prägnanten Überblick über die klinische Situation der Musiktherapie mit strukturell gestörten Jugendlichen in Österreich und Deutschland sowie über die aktuelle internationale Literatur zu diesem Thema führt die Autorin mit der Darlegung der Objektbeziehungstheorie, der Bindungstheorie sowie des Konzeptes der Mentalisierung in die drei theoretischen Strömungen ein, die ihrem Krankheitsverständnis, ihrer praktischen Arbeit sowie der dargelegten Untersuchung zugrunde liegen.

Das darauffolgende Kapitel befasst sich zunächst mit den Themen „Jugend, Adoleszenz und Identität“ und leitet von dort über zur krisenhaften Entwicklung und schließlich zu strukturellen Störungen bzw. Entwicklungsstörungen auf dem Niveau einer Borderline-Persönlichkeitsorganisation im Jugendalter.

Mit dem Kapitel „Eine Psychologie der Objekte“ erfolgt schließlich eine „Annäherung an das eigentliche Kernthema der Forschungsfragen“ (112), wobei hier im Gegensatz zur psychoanalytischen Terminologie tatsächlich „der Gegenstand und seine Dinglichkeit im Mittelpunkt der Betrachtung“ (ebd.) stehen.

Nach vor allem auf Tilmann Habermas' Systematik einer Psychologie der Dinge beruhenden Darlegungen zur Phänomenologie unbelebter Objekte widmet sich die Autorin den „Objektale[n] Funktionen von Musik“ (130). Hier arbeitet sie systematisch und nachvollziehbar die Charakteristiken und das Potential der Musik „zwischen innen und außen, zwischen Phantasie und Realität und nicht zuletzt

ihrer Funktion als Übergangsobjekt und Transformator“ (ebd.) heraus. Damit bietet Smetana dem Leser einen schlüssigen Übergang zum nächsten Kapitel, das sich mit den „Objekte[n] in der Musiktherapie“ befasst und das Augenmerk vor allem „auf die Bedeutung der Musik in der Musiktherapie“ (146) lenkt. Dabei bleibt das Ziel der Autorin, „den zur Musiktherapie kommenden strukturell gestörten Jugendlichen mit seinen Objekterfahrungen und den entsprechenden Bedürfnissen und Anforderungen an die Musiktherapeutin bzw. an die musiktherapeutische Beziehung erfassen zu können“ (ebd.), immer spürbar und nachvollziehbar. Gerade diese enge Verbindung von einfühlsamer, praktischer musiktherapeutischer Tätigkeit, forschender Neugier und fundiertem wissenschaftlichen Vorgehen ist prägendes Merkmal der gesamten vorliegenden Arbeit und macht ihre Lektüre für den entsprechend interessierten Leser zu einem anspruchsvollen, spannenden Lesevergnügen.

Das Kernstück der Arbeit wird in dem nachfolgenden Kapitel vorgestellt: Dieser empirische Teil „lässt sich methodisch der qualitativen Fallstudien-Forschung zuordnen“ (178) und bietet nach der Darlegung und Reflexion des wissenschaftlichen Vorgehens zunächst Einblick in die einzelnen Therapieeinheiten der musiktherapeutischen Arbeit mit drei Jugendlichen. Diese drei Falldarstellungen wurden „gezielt aus einer größeren Anzahl dokumentierter Therapieverläufe ausgewählt, weil sie in ihrer jeweiligen Individualität die Bedeutungsvielfalt musikalischer Objekte in der Musiktherapie bei Jugendlichen mit strukturellen Störungen repräsentieren“ (285). Bei der Darstellung der neun, sechzehn und dreiundzwanzig Stunden umfassenden Therapieverläufe fokussiert die Autorin entsprechend ihrer Fragestellung vor allem das jeweils wiederkehrende musikalische Objekt. Nach der Vorstellung des jeweiligen Patienten mit den Schwerpunkten Anamnese und Diagnostik folgt die Darstellung der einzelnen Therapieeinheiten und direkt nachfolgend ein Abschnitt, der der gründlichen Reflexion und Interpretation der jeweiligen Sitzung gewidmet ist.

Auf einfühlsame Art und Weise lässt die Autorin den Leser einerseits an dem therapeutischen Geschehen teilnehmen und ermöglicht andererseits durch ihre differenzierten Analysen und Bezugnahmen ein tieferes Verstehen sowohl des musiktherapeutischen Prozesses als auch der im theoretischen Teil dargelegten Konzepte. Auf eindrückliche Art und Weise wird darüber hinaus nachvollziehbar, dass und wie es der Autorin immer wieder gelingt, die schwierige Balance zwischen ihrem Berührtsein und der Rolle des bewusst in das Beziehungsgeschehen involvierten Gegenübers einerseits und ihrer Funktion als genau dieses Geschehen Beforschenden andererseits herzustellen und zu bewahren.

Nicht im Fokus der Aufmerksamkeit, von der Autorin jedoch zu Recht betont und für den Leser erhellend und spannend ist der Umstand, dass die untersuchten Behandlungen an zwei verschiedenen Einrichtungen in unterschiedlichen Regionen und mit in vielerlei Hinsicht ganz unterschiedlichem Hintergrund stattfanden. Von der therapeutischen Ausrichtung bis zur Einrichtung des jeweiligen Musiktherapieraums, von dem unterschiedlichen Milieu, aus dem die Patienten kommen

bis zu den daraus resultierenden unterschiedlichen Problemen der Jugendlichen wirken diese Hintergründe direkt und indirekt in das therapeutische Geschehen hinein und prägen die Wahrnehmung der Autorin ganz direkt. So beschreibt Smetana beispielsweise, dass „der Aspekt der frühkindlichen und sich bis ins Jugendalter fortsetzenden emotionalen Verwahrlosung und Bindungsstörung [...] bei den Jugendlichen der Großstadt [gemeint ist Wien, Anmerkung S. K.] wesentlich deutlicher sichtbar [und] anamnestisch klarer nachvollziehbar“ (176) und sie dadurch „weniger auf Mutmaßungen angewiesen“ (ebd.) war.

Im letzten Kapitel erfolgt die Präsentation der Ergebnisse, wobei die Autorin zunächst noch einmal auf „die Bedeutungsvielfalt musikalischer Objekte“ (285) eingeht, bevor sie die herausgearbeiteten Charakteristika des musikalischen Objekts in der Musiktherapie bei Jugendlichen mit strukturellen Störungen beschreibt. Schon dieses Vorgehen verweist darauf, dass hier – bei aller Klarheit und Differenziertheit – nicht kategorisiert und festgeschrieben wird und werden soll! Stattdessen wurde „versucht, Erklärungsmodelle zu finden, die zu einem vertieften Verstehen des Phänomens beitragen würden“ (297).

Das ist der Autorin hervorragend gelungen! Die Lektüre dieses Buches hat mich gefesselt, fasziniert und bereichert – sowohl als praktisch tätige Musiktherapeutin als auch als Dozentin für Entwicklungspsychologie und nicht zuletzt als Mutter eines pubertierenden Jugendlichen! Eigentlich sollten es alle lesen, die beziehungsorientiert mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen umgehen bzw. mit strukturell gestörten jungen Menschen therapeutisch arbeiten. Ganz besonders aber schließe ich mich dem Wunsch an, mit dem Smetana ihr Buch beendet: „Ich wünsche mir, dass diese Forschungsarbeit Musiktherapeuten und Musiktherapeutinnen – [...] – dabei hilft, die Dynamik rund um das beforschte Phänomen genauer zu reflektieren, besser zu verstehen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse letztlich ihrer individuellen und professionellen musiktherapeutischen Beziehungsarbeit mit emotional früh verwahrlosten Menschen zukommen zu lassen.“ (297)

Dr. Sylvia Kunkel, Dipl.-Musiktherapeutin, Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Münster, Mthkunkel@web.de

Johannes Picht (Hg.): Musik und Psychoanalyse hören voneinander. Bd. 1.

Psychosozial-Verlag, Gießen 2013, 187 Seiten, ISBN 978-3-8379-2256-1, € 19,90

Das zunehmende Interesse an dem Verhältnis von Musik und Psychoanalyse hat zu einer Vielfalt an Veröffentlichungen und Tagungen geführt, die sich dem Thema von unterschiedlichen Standpunkten aus nähern. Die Beiträge des vorliegenden Buches entstammen einerseits einer Tagung, die unter dem gleichnamigen Titel von Dietmut Niedecken und der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalyse und Kulturtheo-